

Zürcher Miniaturen

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **11 (1912-1913)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZÜRCHER MINIATUREN

Zwei junge Zürcher Autoren, *Robert Faesi* und *Eduard Korrodi*, haben gelegentlich des Gottfried Kellerbazars ein Werklein¹⁾ erscheinen lassen, das nach Inhalt, Form und Ausstattung von künstlerischer Bedeutung ist. Der Lesezirkel Hottingen, von dem die Anregung zu der schönen literarischen Gabe ausging, kennt seine Leute — das muss man ihm lassen — er weiß im richtigen Augenblick den richtigen Mann zu finden, zu verwenden und zu werten. Es soll auch nicht verschwiegen sein, dass ihm die glückliche Hand eignet, dadurch den Künstlern, älteren und jüngeren, *zu dienen*, dass er sich selber gut bedient. Und das kunst- und literaturfreundliche Publikum fährt dabei gar nicht schlecht, besonders diesmal nicht.

Zu dem Anlass des Bazars galt es eine würdige Publikation zu schaffen, die, keine Eintagsfliege, nach außen und nach innen Geschmack, Eigenwert und Persönlichkeit genug besäße, Lebensdauer zu verbürgen.

So entstand dieses kleine treffliche Werk.

Beide Autoren ergänzen sich in besonderer Art, weil sie zwei grundverschiedene Menschen und Künstlernaturen sind. Faesi, als Künstler vortrefflich legitimiert, der durch seine ausgezeichnete „Zürcher Idylle“ einen der schönsten Stoffe aus dem Zürich des achtzehnten Jahrhunderts vorweggenommen, hat vielleicht dem Gedanken, das Zeitalter Bodmers, Breitingers und Lavaters, die Welt eines Salomon Landolt, Gessner und David Hess, nicht nur im Bazar bildlich aufzubauen, sondern auch im Wort der literarischen Festgabe erstehen zu lassen, die Wege gewiesen.

Was an Stoffen aus dieser Zeit noch vorhanden war, lockte weniger zu größeren Kunsttaten als zur Bewältigung in kleinen, sauber umschriebenen, mit Delikatesse entworfenen Bildern und idyllischen Lebens- und Zeitausschnitten, die unsere Autoren mit dem glücklichen Titel „Miniaturen“ bezeichneten.

Jeder der Autoren steuerte zwei Miniaturen bei. Faesi schrieb die Stücke „Bodmer, der Vater der Jünglinge“ und „Ein Abend in der Künstlergesellschaft“ und Korrodi betitelte seine beiden Beiträge „Der junge Mozart im Hause Salomon Gessners“ und „Die schönen Seelen“.

Beide Autoren sind von Hause aus Literarhistoriker, die das Stoffliche mühelos beherrschen. Es wäre aber weit gefehlt, wenn man vermuten wollte, dass es sich hier um novellistisch frisierte oder elegante Gelehrsamkeit handle. Bei Faesi wäre dieser Gedanke von vornherein ausgeschlossen, und Korrodi, der hier zum ersten Male sich künstlerisch betätigte, überzeugt den Leser, dass zum Nachweis der Künstlerschaft ein mehrhundertseitiger Roman nicht gerade nötig ist. Über das „Wieviel“ des Umfangs seiner Arbeiten triumphiert das „Wie gut“ — womit freilich über die Fähigkeit des Autors, auch größere künstlerische Aufgaben zu erfüllen, noch nichts gesagt und prophezeit sein soll.

Faesi ist eine durch und durch männliche Natur. Sein Wort ist kurz, er prägt; sein Satz ist gehaltvoll, er spart Attribute. Er erzielt eine prägnante Gestaltung, ohne dabei tiefer Atem zu schöpfen oder besonders sich anzustrengen. Mit wenigen Sätzen sind die von ihm geschilderten Situationen klar, seine Menschen scharf charakterisiert. Überall kommt

¹⁾ „Das poetische Zürich“. Miniaturen aus dem achtzehnten Jahrhundert von *Robert Faesi* und *Eduard Korrodi*. Zürich. Verlag des Lesezirkels Hottingen 1913.

es ihm auf die Hauptsache an. Männlich ist es, dass er nicht alles sagt. Faesi schildert in seinen Miniaturen im wesentlichen Männer, biedere, gemütliche. Er freut sich an dem Schritt einer bedeutenden, aber betulich-philisterhaften und gemütlichen Zeit, die jeden kleinen Seitensprung als die Tat eines verfluchten Teufelskerls wertete und bei jedem freien Wort, Gedanken und übermütigen Schwank die wohlgescheitelte Perücke in Gefahr sah.

Korrodi hat einen starken femininen Zug. Das zeigt sich in der Stoffwahl, in der Bevorzugung des Details, in der Liebe zur Arabeske. Das zeigt sich auch in dem Drange, alles zu sagen, und in dem leichten, fast spielenden Handgelenk.

Die Eigenart Korrodis kommt seinen Miniaturen ausgezeichnet zu statten. Die Wertherstimmung der „Schönen Seelen“, der leicht gerührte Lavater, das Haus der Bäbe Schulthess, Goethe in Zürich, Mozart im Haus Gessners — das sind Aufgaben, die eine musikalische Seele, eine zartfarbige Palette, eine leichte, bewegliche Hand und einen feinen Griffel verlangen. Was Korrodi bei einem anderen Stoffe zur Gefahr werden könnte, schlägt ihm hier zum Vorteil aus. Ich gestehe, das der leicht geschnörkelte Stil (der nur hie und da etwas undeutlich ist) in der Mozart-Miniatur geradezu etwas von der rosenfüßigen Art Mozartscher Melodien hat.

Die Ausstattung des Werkleins ist ganz wundervoll. Die Prachtausgabe gehört zu den schönsten Büchern, die ich besitze. Das schöne Büchlein ist nun in allen Buchhandlungen erhältlich.

ZÜRICH

CARL FRIEDRICH WIEGAND



A. HUGGENBERGER, DIE BAUERN VON STEIG¹⁾

„Neben mir auf dem Tischchen stand
Die Kerze halb heruntergebrannt
Und mein angefangener Roman
(Zweimal zwei Jahre spinn' ich daran)
Blickte mich an mit müden Augen:
Werden wir zwei auch mal was taugen?“

so fragt sich Alfred Huggenberger in seinem Gedichte: Der Traum. Da liegt er nun, dieser „Roman“ (dem allerdings der Name ansteht wie einem Bauernburschen ein Sammtbarett), und wer ihn recht gelesen hat, wird ein fröhlich: Freilich taugt Ihr was! aus dankbarer Seele heraus antworten. Mir scheint, unser Bauerndichter habe den Boden seiner Poesie ungefähr ebenso bewirtschaftet wie den seines Gutes. Wilde Sumpfwiesen waren es, da er sie erwarb, von unterirdischen Wassern gespeist, die er dann in zäher einsamer Arbeit einfing und hinlenkte nach seinem Gutdünken. Als der Boden zum ersten Male rechtschaffenes Futter brachte, meinte ein freundlicher Nachbar kopfschüttelnd: das sei jetzt bloß so ein Rausch und Rappel von dem Wiesli, der werde ihm dann schon wieder vergehen. Aber siehe da, der Graswuchs verging dem Wieslein so wenig, wie unserm Bauern das Dichten, weil beides nicht üppiger Laune entsprang, sondern wohl-durchdachter stäter Arbeit des Leibes wie der Seele. Und auch darin gleichen sich Huggenbergers „Werke“, dass man ihnen die Anstrengung, die sie gekostet, nicht mehr anmerkt. Mit derselben ruhigen Zuversicht auch, in

¹⁾ L. Staackmann. Leipzig. 1913. 278 Seiten.